



Wer ein 3-Euro-Shirt kauft, sollte sich fragen, wo es herkommt und unter welchen Bedingungen Menschen gezwungen waren, es zu fertigen.
Foto: Christina König

Günstig angezogen oder fair gekleidet?

Der Textildiscounter KiK ist schon lange da, Primark kommt bald, doch es gibt auch alternative Modemacher im Tal

TEXT UND BILD DANIELA ULLRICH

Anfang März werfen Unbekannte in Langerfeld Farbbeutel gegen die Schaufenster einer Filiale des Textildiscounters KiK – und hinterlassen den Schriftzug „No KiK, no Primark“. Das irische Unternehmen Primark betreibt mehr als 250 Filialen in Großbritannien, Irland sowie auf dem europäischen Festland. In dem Jahr, als die Textilfabrik im pakistanischen Karachi brannte, hatte Primark bereits acht Filialen in Deutschland. Um sich mit günstiger Mode des Discounters einzudecken, fahren auch Wuppertaler ins Ruhrgebiet. Dort gibt es Stoffschuhe für drei Euro zu kaufen und eine Lack-Handtasche für zwölf Euro. Und das soll bald auch am Wuppertaler Döppersberg möglich sein. Am 10. Februar 2015 stimmte der Stadtrat in einer Sondersitzung den Verträgen mit dem Investor Signature Capital zu. Diese sehen die Bebauung des Bahnhofsvorplatzes mit einem großen, mehrstöckigen Geschäftsgebäude vor. Einziehen soll der irische Textildiscounter Primark.

In Wuppertal hat diese Entscheidung die Diskussion über Billigmode neu entfacht.

„Einmal tragen und dann wegwerfen“ – so beschreibt Modedesignerin Navina Binkenborn das Primark-Phänomen. Die Mode, die sie unter dem Namen „Edda Mör“ entwirft, soll dazu einen Gegenentwurf bieten. In ihrem Atelierladen gleichen Namens will sie die Menschen ermuntern, etwas weniger, dafür aber wieder bewusster einzukaufen. Die 34-Jährige will eben nicht nur verkaufen, sie will vor allem ein Zeichen setzen. Denn dass sich nicht jeder die Stücke aus ihrer Kollektion leisten kann, das ist Binkenborn klar.

Nachhaltig statt ständig neu

Daher bietet Edda Mör auch Strick- und Nähkurse an. Im Upcycling-Workshop etwa entstehen aus T-Shirt, Bluse und Hose ein neuer Sofakissenbezug, eine Tasche oder eine Kindertunika. Der verantwortungsbewusste und nachhaltige Umgang mit Mode kann eben auch bedeuten, ausrangierte Kleidungsstücke nicht einfach wegzuworfen. Manchmal ist es nur eine Naht, manchmal ist es komplizierter: Lieblingsstücke nachbessern, reparieren oder recyceln lassen – auch das ist bei Edda Mör möglich.

Im Mai feiert Navina Binkenborn mit ihrem Atelierladen für nachhaltig gefertigte Mode

Einjähriges in Wuppertal. Billig-Modeanbieter KiK betreibt bereits seit Jahren neben der Filiale in Langerfeld, die beschmiert wurde, noch weitere im gesamten Stadtgebiet. Der deutsche Textildiscounter, ein Schwergewicht in der Branche, war nach eigenen Angaben der Hauptkunde jener Fabrik in Karachi, wo im Jahr 2012 bei einem verheerenden Brand 260 Arbeiter starben und 32 verletzt wurden. Medien berichteten damals, dass viele Fenster des Gebäudes vergittert waren und die Notausgänge verschlossen. Das Feuer habe sich deshalb so schnell ausbreiten können, da leicht entzündliche Textilien falsch gelagert waren.

Ökologisch statt chemisch belastet

Bei Edda Mör, in der Friedrich-Ebert-Straße 89a, steht die große, dunkle Eingangstür offen, auf der Treppe sind Schienen für die Kinderwagen der Kunden montiert. Der Atelierladen von Navina Binkenborn sieht einladend aus. Die großen Fenster des Altbaus lassen viel Tageslicht in die beiden Räume. Susanne Cappellini steht im Hinterzimmer an einem großen Tisch und betrachtet Schnittmuster. Die 46-jährige Mutter

(Fortsetzung Seite 3)



EDITORIAL

Editorial



Liebe Leserinnen und Leser,

Freiheit und Sicherheit sind hohe Güter unserer westlichen Kultur. Freiheit und Sicherheit sind aber nicht selbstverständlich. Europa hat diese Werte in einer langen und nicht selten unheilvollen Geschichte errungen. Freiheit und Sicherheit sind fragil, zerbrechlich. Man hat diese Werte nicht einfach; sie müssen immer wieder neu errungen werden. Gerade in der Gegenwart ist Europa herausgefordert, das innere Wesen seiner Kultur neu zu definieren: Sicherheit und Freiheit durch Einheit. Und die Herausforderungen sind groß, wie nicht nur die allgegenwärtige Griechenlandfrage zeigt. Europa muss auch angesichts der vielfältigen

Krisen in der Welt zeigen, wie ernst es mit der behaupteten christlich-jüdischen Prägung des Abendlandes ist: Wird die Nächstenliebe oder aber die Angst vor dem Fremden die Oberhand gewinnen?

Die aktuelle logisch!-Ausgabe stellt diese Fragen neu. Zwei Beiträge bringen eine biblische Perspektive in die aktuellen Diskussionen um die Griechenlandfrage ein. Der in Jerusalem arbeitende Alttestamentler Till Magnus Steiner stellt mit dem Brachjahr in Israel eine kulturprägende Tradition vor, die Mensch und Schöpfung miteinander verbindet. Der Beitrag „Schuldenschnitt“ beschreibt Impulse und Lösungsansätze des Neuen Testaments zur Frage nach dem Umgang mit Schuldnern. Eduard Urssu stellt in seinem Artikel die Frage, was Flüchtlinge in Wuppertal wirklich brauchen. Sein Gespräch mit Elisabeth Cleary, der Flüchtlingsbeauftragten des Caritasverbandes Wuppertal/Solingen e.V., birgt überraschende Antworten, die so einfach wie effektiv sind.

Bei all dem schwingt die Frage nach der Gerechtigkeit mit. Freiheit und Sicherheit kön-

nen nur in einer gerechten Welt gedeihen. Dass Gerechtigkeit im Großen wie im Kleinen wachsen muss, zeigen die Beiträge von Øle Schmidt, Daniela Ullrich und Jennifer Abels. Øle Schmidt zeichnet das Porträt eines Franziskaner-Bruders in Mexiko, der um der Gerechtigkeit willen auch den Konflikt mit Mafiakartellen und staatlichen Gewalttätern nicht scheut. Der Artikel von Daniela Ullrich zeigt Alternativen zu den großen Textildiscountern und ihren Strategien der Gewinnoptimierung auf. Es reicht nicht, über Primark zu klagen, es gilt zu handeln; und das ist möglich. Jennifer Abels schließlich stellt das gemeinsame Engagement des Sozialdienstes katholischer Frauen Wuppertal und des Katholischen Bildungswerkes für mehr Bildung vor.

Es gibt noch viele andere interessante Themen in dieser Ausgabe. Es lohnt sich also, sie zu lesen.

In diesem Sinne wünsche ich eine anregende Lektüre,

Ihr Dr. Werner Kleine, PR

Anzeige



DEI VERBUM

www.dei-verbun.de



LEITARTIKEL/MELDUNG

(Fortsetzung von Seite 1)



Navina Binkenborn mit einem „recycelten“ Pullover ihres Labels „Edda Moer“. „Der Ärmel war einmal ein Schal“, erzählt die Designerin.

entwirft und produziert unter dem Namen „Little Greenbird“ Bio-Kindermode, die sie bei Edda Mör verkauft. Die Stoffe, die sie dafür verwendet, sind zertifiziert: Der Global Organic Textile Standard (GOTS) gilt als weltweit führend bei der Verarbeitung von Textilien aus biologisch erzeugten Naturfasern. „Das Siegel garantiert, dass die Arbeiter fair entlohnt werden“, sagt Cappellini. Auch

wenn das Siegel eher ein ökologisches ist: Der GOTS schreibt allen Verarbeitern und Herstellern vor, dass sie soziale Mindestkriterien erfüllen. Das Verbot von Kinderarbeit zum Beispiel. Eine weitere Anforderung: „Die Arbeitsbedingungen sind sicher und hygienisch.“

Weil sie dies in der Textilfabrik in Karachi im Herbst 2012 nicht gewesen sein sollen, haben Muhammad Hanif und Muhammad Jabbar, Abdul Aziz Khan Yousuf Zai und Saeeda Khatoon am 13. März dieses Jahres beim Landgericht Dortmund Klage auf Schadensersatz gegen KiK eingereicht. Die vier gehören zur Selbstorganisation der Betroffenen des Unglücks, der Baldia Factory Fire Association. Sie fordern je 30.000 Euro Schmerzensgeld. Hanif überlebte den Brand schwer verletzt. Jabbar, Zai und Khatoon verloren einen Sohn. „Wie in vielen Ländern Südasien haben die Arbeiterinnen und Arbeiter in Karachi mit ihrer Gesundheit und ihrem Leben für die Kleidung von KiK bezahlt“, sagt Wolfgang Kaleck. Kaleck ist Generalsekretär beim European Center for Constitutional and Human Rights (ECCHR). Die Organisation unterstützt mit medico international die Klage. Das Verfahren gegen KiK, so der ECCHR auf seiner Internetseite, soll klar machen, dass die Arbeiterinnen und Arbeiter den Preis für die Produktion für den westlichen Markt zahlen – damit die Kunden möglichst wenig bezahlen. Die Frage ist, wie lange die Kunden von KiK, Primark und Co. noch bereit sind, dafür das Leben von Menschen zu gefährden. •

Hintergrund

Edda Mör Im Atelierladen für nachhaltig gefertigte Mode, Friedrich-Ebert-Straße 89a, verkauft Navina Binkenborn ihre Kollektion **Edda Mör**. Susanne Cappellini verkauft Bio-Kindermode unter dem Label **Little Greenbird**.
www.eddamoer.com

KiK Nach dem Brand in Karachi hatte KiK eine Soforthilfe gezahlt. Eine Entschädigung für Familien für den Einkommensausfall des Haupternährers verweigerte das Unternehmen. Nach zwei Jahren Verhandlungen lag im Dezember 2014 ein Entschädigungsangebot vor. Die Selbsthilfeorganisation der Betroffenen – die Baldia Factory Fire Affectedes Association – lehnte das Angebot von KiK als unzureichend ab, und bestimmte die vier Kläger Muhammad Hanif, Muhammad Jabbar, Abdul Aziz Khan Yousuf Zai und Saeeda Khatoon.
(Quelle: www.ecchr.de)

Bangladesch Bangladesch ist nach China der zweitgrößte Produzent von Textilien weltweit. Die rund 4.500 Fabriken im Land produzieren jährlich Waren im Wert von ca. 20 Milliarden Euro – das sind rund 80 Prozent aller Exporte des Landes.

Miterfahren! Nicht nur betrachten Premiere des Wuppertaler Fahrradkreuzweges

TEXT UND BILD EDUARD URSSU

Der 1. Fahrradkreuzweg auf der Nordbahntrasse war ein echter Erfolg, gerade für Wuppertaler Verhältnisse. Warum? „Der Wuppertaler an sich schaut sich solche Veranstaltungen eher etwas verhalten an“, weiß Mitorganisator und Pastoralreferent Dr. Werner Kleine von der Katholischen Citykirche Wuppertal. Die Idee eines Fahrradkreuzweges hatte Max Moll (links im Bild), der bei der Citykirche und im Erzbistum Köln offene Türen einrannte. „Das bot sich mit der Fertigstellung der Nordbahntrasse einfach an. Da habe ich einfach mal angefragt, ob hier nicht auch ein Fahrradkreuzweg möglich ist“, erinnert sich der Wuppertaler. Es sei einfach eine gute Idee, mit Menschen wieder in Kontakt zu kommen, findet Dr. Udo Wallraff vom Erzbistum. „Zudem“, so Wallraff weiter, „erreichen wir Menschen, die einen ‚normalen‘ Kreuzweg nicht unbedingt mitmachen würden; die vermutlich nicht einmal in die Kirche

dafür gehen würden.“ Startpunkt des Kreuzweges war die kürzlich eingeweihte Fahrradkapelle am Bahnhof Wichlinghausen. Hier gab es eine kleine Andacht, bevor die Fahrradpilger mit Ziel Homannndamm im Westen der Stadt aufbrachen. An fünf Stationen der rund zwölf Kilometer langen Strecke wurde

das Leben und Sterben von Jesus nicht nur betrachtet. „Es geht darum, den Kreuzweg Jesu im wahrsten Sinn des Wortes zu erfahren“, sagt Pastoralreferent Werner Kleine. „Wer den Kreuzweg betrachtet, erinnert ihn nicht bloß, er geht ihn mit Jesus mit.“ Für 2016 ist eine Wiederholung geplant. •



Das Video zum 1. Wuppertaler Fahrrad Kreuzweg finden Sie unter: www.kck42.de/fk14





ARTIKEL

Erste Hilfe mit Stadtplänen und Wörterbüchern

Viele Bürger wollen Flüchtlingen in Wuppertal helfen, doch manche Hilfe hilft nicht weiter



Der junge Median konnte mit Hilfe der Caritas zu seinen Eltern nach Wuppertal gebracht werden.

TEXT **EDUARD URSSU**
BILDER **PRIVAT**

Mehr als 50 Millionen Menschen sind weltweit auf der Flucht. Während Pakistan mehr als 1,6 Millionen dieser Flüchtlinge aufgenommen hat; der Iran mehr als 800.000 und der Libanon, halb so groß wie Hessen, ebenfalls mehr als 800.000; lag die Zahl der Asylanträge in Deutschland in 2014 bei etwas mehr als 200.000. Das war eine enorme Steigerung im Vergleich zu den Vorjahren, vergleichbar mit den Flüchtlingszahlen infolge des Jugoslawien-Krieges Anfang der 1990er-Jahre. Das Bundesamt für Integration und Flüchtlingsorganisationen rechnen für das kommende Jahr mit einer halben Million Asylanträgen in Deutschland. Angesichts dieser Prognose haben Hilfsorganisationen zu Spenden und aktiver Unterstützung von Flüchtlingen aufgerufen. Auch Bund und Länder haben den Kommunen mehr Unterstützung, vor allem mehr Geld zugesagt. So werden zumindest einige Forderungen erfüllt, die Wuppertals Oberbürgermeister Peter Jung als Vorsitzender des NRW-Städtetages bereits Anfang des Jahres stellte. Schließlich, so Jung damals, gehe es nicht allein um die Unterbringung von Flüchtlingen, sondern auch um die Organisation von Schulbesuchen der Kinder und den Sprachunterricht. Dies müsse nicht nur für die in Wuppertal 1.223 aufgenommenen Flüchtlinge in 2014 sichergestellt werden, sondern auch für die in diesem Jahr erwarteten 1.800 Menschen.

Allerdings kann die Stadt, Geld hin oder her, die Integration der Flüchtlinge alleine nicht stemmen. So vertrauen die Mitarbeiter des Ressorts Zuwanderung und Integration in Punkto Unterbringung auf ein großes Netzwerk an privaten Vermietern und Wohnungsgesellschaften. „Aber allein für die eingehenden Kleiderspenden haben wir nicht die nötige Infrastruktur“, erklärt Hans-Jürgen Lemmer, Leiter des Ressorts, und bittet Bürger, diese bei Diakonie, Wuppertaler Tafel oder Caritas abzugeben.

Neue Nachbarn

Letztere erfährt durch die Initiative des Kölner Erzbischofs zusätzlichen Rückenwind. So rief Rainer Maria Kardinal Woelki bereits im November 2014 mit der „Aktion Neue Nachbarn“ zu einer gemeinsamen Flüchtlingskultur auf. Eine Million Euro stehen den katholischen Gemeinden dafür insgesamt für mehr Unterstützung von Flüchtlingen zur Verfügung. „Es ist wieder Zeit die Herzen zu öffnen – Aktion Neue Nachbarn“, ist auf der Internetseite des Erzbistums Köln zu lesen. Bei vielen Bürgern ist dieser Aufruf anscheinend etwas missverständlich angekommen.

Statt mit Fragen oder Hilfsangeboten an Caritas, Diakonie und Co. heranzutreten, öffneten viele Bürger erst einmal alte Kleidertruhen und durchstöberten ihre Keller und Dachkammern. Hanebüchen, was da teilweise zum Vorschein kam, sagt Elisabeth Cleary, Diplompädagogin im Internationalen Be-

gegnungszentrum der Caritas in Wuppertal. „Die Hilfsbereitschaft der Menschen ist riesig, einfach überwältigend. Wir bekommen zahlreiche Spenden.“ Und dann kommt es doch, das berühmte „aber“. Denn bei manchen Kleiderspenden wisse sie nicht, ob sie lachen oder weinen solle. „Es sind Kleiderspenden darunter, die wir nicht ablehnen, um die Bereitschaft, helfen zu wollen nicht dämpfen zu müssen. Dabei muss man sich schon fragen, was wir mit einer Kiste mit 150 Krawatten tun sollen“, stellt Elisabeth Cleary in den Raum, spricht die Antwort aber nicht aus. Sollen wir nun jedem Flüchtling zur Begrüßung eine Krawatte und eine Tasse guten Bohnenkaffee reichen? Über solche rhetorische Fragen kann Elisabeth Cleary nicht lachen, kaum einmal schmunzeln. Zu groß sind die Probleme der Flüchtlinge vor Ort. Neben den Kontingentflüchtlingen, die schon vorab eine Aufenthaltserlaubnis erhalten haben, gibt es auch viele Flüchtlinge, die zum Beispiel gegen das Dublin-II-Abkommen verstoßen. Dieses besagt, dass Flüchtlinge in dem Land der Europäischen Union ihren Asylantrag stellen müssen, welches sie zuerst betreten haben. „Die jungen Menschen, die über Lampedusa kommen, die wollen aber nicht zurück nach Italien. Oder die über Griechenland, Rumänien oder Ungarn kommen, die möchten eher zurück in ihre Heimat abgeschoben werden. Diesen Menschen helfen wir natürlich bei den Anträgen, aber es wäre falsch, ihnen in diesen Fällen Hoffnung zu machen“, sagt die Caritas-Mitarbeiterin. Und auch neben solch „extremen“ Fällen gestaltet sich die Arbeit zumeist schwierig. Das liegt oft daran, dass viele hilfsbereite Bürger sich mit verqueren Vorstellungen von Flüchtlingen beim Fachdienst für Integration und Migration melden, erzählt Leiterin Anita Dabrowski: „Derzeit sind wir auf zahlreichen dezentralen Infoveranstaltungen vertreten. Das ist sehr aufreibend. Daher planen wir eine große, zentrale Veranstaltung, um die häufigsten Fragen klären zu können.“ So gibt es *den* Flüchtling in der Realität nicht, vielleicht noch in den teils romantischen Fantasien mancher Außenstehender. „Die Menschen möchten etwas zu tun haben, möchten sich aktiv einbringen. Das bloße Herumsitzen oder an die Decke starren, das halten gerade die jungen unter ihnen kaum aus. Ich nenne das die ‚Migrationskrankheit‘, die macht die Menschen irre“, sagt Elisabeth Cleary. Daher suchen die Caritas-Mitarbeiter Beschäftigungen für ihre Klienten. Nahe liegend sind Sportprogramme, Fußball vor allem. Erste Gespräche mit Sportvereinen sind schon geführt. Doch auch die Vereine leiden unter Betreuermangel, und bislang gibt es noch keine verbindliche Zusage. Und ein Besuch im Zoo, der Oper oder dem Museum, so wie sie manche ehrenamtliche Helfer organisieren, ist zwar mal ganz schön. „Für die Kinder sind solche Angebote sicherlich ganz wichtig. Aber die Eltern benötigen meist konkrete Hilfestellung“, erklärt Elisabeth Cleary. „Zum Beispiel eine Eins-zu-eins-Betreuung. Vielleicht gibt es Jura-Studenten mit

(Fortsetzung Seite 5)



ARTIKEL/BEITRAG

(Fortsetzung von Seite 4)

Migrationshintergrund, die sich einbringen möchten und bei Anträgen helfen. Oder Dolmetscher, die brauchen wir für die unterschiedlichsten Sprachen.“ Sicher, arabisch ist wegen der vielen syrischen Flüchtlinge sehr gefragt. Aber schon mit etwas flüssigem Englisch wäre vielen Flüchtlingen geholfen. Wie dem einzigen Flüchtling aus Tibet, der von Elisabeth Cleary betreut wird. „Es ist einfach unglaublich zu sehen, wie ein Mensch nach so viel erlittenem Leid sich so fantastisch entwickelt hat“, deutet Elisabeth Cleary das Schicksal des jungen Mannes nur an. Und dann ist da noch Median. Der junge Iraker jesidischer Abstammung musste bei der Flucht von seiner Familie zurückgelassen werden. „Die Be-

hörden haben ihn nicht ausreisen lassen, weil er keinen Pass hatte“, erinnert sich Elisabeth Cleary. So musste Median bei den Großeltern bleiben und verbrachte mehrere Wochen in einem Flüchtlingslager. Mit viel bürokratischem Aufwand haben die Mitarbeiter in Zusammenarbeit mit Caritas international für den Jungen die Ausstellung eines Passes erwirken können. „Wir haben dann dem Vater Geld für die Reise in die Türkei und Reisepapiere für seinen Sohn mitgegeben. Damit konnte er ihn dann aus dem Flüchtlingslager in Zakho abholen“, erzählt Elisabeth Cleary – und ist wieder in ihrem Element: Helfen, wo Hilfe benötigt wird und sich dabei immer auf das Wesentliche konzentrieren – auf den Menschen! „Natürlich sind Kleiderspenden immer willkommen. Vielleicht nur nicht mehr

so viele Krawatten“, sagt Elisabeth Cleary mit einem kleinen Lächeln. Was aber dringend benötigt wird, „dass sind Stadtpläne, um sich in Wuppertal zurecht zu finden. Und natürlich Wörterbücher, vielleicht Deutsch-Englisch oder, wer hat, auch Deutsch-Arabisch.“ •

Information

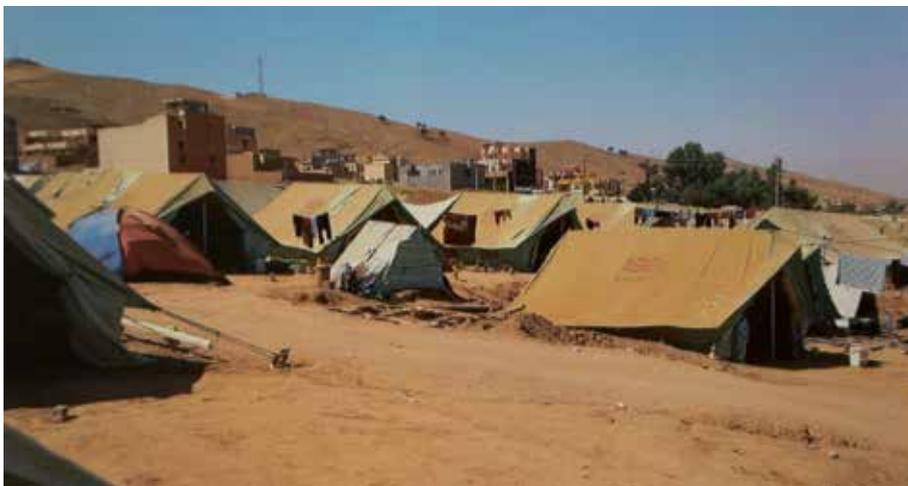
Das Internationale Begegnungszentrum der Caritas in der Hünefeldstraße 54a ist telefonisch unter 0202 28052-16 zu erreichen.

Im Rahmen der Aktion **Neue Nachbarn** wird demnächst ein weiterer Mitarbeiter eingestellt, der die Hilfsangebote koordiniert. Die Stelle ist zunächst auf zwei Jahre befristet.

Die Diakonie Wuppertal vermittelt Hilfsangebote über den Zentralruf 0202 97444-0 weiter.

Wohnungen können dem städtischen Ressort Zuwanderung und Integration unter der Rufnummer 0202 563-9009 angeboten werden.

Informationen zu Flüchtlingszahlen, Asylrecht und Asylverfahren, können auf den Internetseiten www.uno-fluechtlingshilfe.de oder www.proasyl.de nachgelesen werden.



Ein jesidisches Flüchtlingslager im irakischen Zakho.

Prekär pekuniär

Der Umgang mit Geld und das Neue Testament

TEXT DR. WERNER KLEINE

Beim Geld hört die Freundschaft auf. Diese Allerweltswisheit wird gegenwärtig wieder einmal bestätigt. Selbst große Visionen geraten angesichts pekuniärer Schiefen schnell in eine prekäre Lage, und drohen zu Illusionen transferiert zu werden. Ein geeintes Europa war eine solche Vision, die als Antwort auf die Katastrophe des Zweiten Weltkrieges den Weg in eine friedliche Zukunft ebnen sollte. Das Symbol des geeinten Europas sollte die gemeinsame Währung, der Euro, werden. Mit ihm konnte man Grenzen überschreiten, ohne die Währung wechseln zu müssen. Vieles wurde einfacher. Das geeinte Europa wurde jetzt täglich im Portemonnaie sichtbar. Europa – das war die Vision einer großen Völkerfamilie, die in Solidarität verbunden war. Genau diese Solidarität wurde und wird nun auf den Prüfstand gestellt. Vor allem Griechenland wurde zum Synonym für ein Land, das auf Kosten anderer Euro-

Staaten über seine Verhältnisse lebte und in eine wirtschaftliche Schiefen geriet, die den Euro-Raum als Ganzes bedroht. Schutzschirme wurden aufgespannt, eine Troika zur Beratung der Schuldner eingerichtet und Schuldenerlasse diskutiert. Die Verpflichtungen Griechenlands sind so groß, dass sie nicht nur die Bevölkerung über die Maßen belasten; sie werden auch auf Generationen nicht abzuzahlen sein. Wo die Perspektive fehlt, schwindet aber nicht nur der Mut zum Leben; es gedeihen auch Forderungen nach einem radikalen Schuldenschnitt. Ist das nicht absolut illusorisch? Sollen jetzt die, die über ihre Verhältnisse gelebt haben, etwa auch noch belohnt werden?

Transparenz und Kontrolle

Der Umgang mit Geld ist ein Thema, das alles andere als profan ist. Mehrfach beschäftigt sich das Neue Testament mit dem Thema. Paulus etwa verpflichtet sich auf dem

berühmten Apostelkonzil, von dem er selbst im Galaterbrief berichtet (vgl. Galater 2,1-10) und das auch in der Apostelgeschichte beschrieben wird (vgl. Apostelgeschichte 15,1-29), zu einer Geldsammlung für „die Armen“ – gemeint ist wohl die Urgemeinde in Jerusalem:

„Jakobus, Kephas und Johannes, die als die ‚Säulen‘ Ansehen genießen, gaben mir und Barnabas die Hand zum Zeichen der Gemeinschaft: Wir sollten zu den Heiden gehen, sie zu den Beschnittenen. Nur sollten wir an ihre Armen denken; und das zu tun, habe ich mich eifrig bemüht.“ (Galater 2,9f)

Tatsächlich kommt Paulus in seinen Briefen mehrfach direkt oder indirekt auf dieses Kollektenprojekt zu sprechen. Offenkundig sah er hierin ein einheitsstärkendes Zeichen zwischen Heiden- und Judenchristen, das ihm so wichtig war, dass er die römische Gemeinde sogar um ein fürbittendes Gebet für das Gelingen dieses Kollektenprojektes ersuchte:

„Steht mir bei, und betet für mich zu Gott, dass ich vor den Ungläubigen in Judäa

(Fortsetzung Seite 6)



BEITRAG

(Fortsetzung von Seite 5)

gerettet werde, dass mein Dienst in Jerusalem von den Heiligen dankbar aufgenommen wird und dass ich, wenn es Gottes Wille ist, voll Freude zu euch kommen kann, um mit euch eine Zeit der Ruhe zu verbringen.“ (Römer 15,30b-32)

Wie sensibel der Umgang mit Geld – zumal mit fremdem Geld – ist, musste auch Paulus erfahren. In Korinth etwa sind Zweifel an seiner Lauterkeit aufgekommen, die ihn veranlassen, ein Kontrollsystem aufzubauen, das seinen Umgang mit dem gesammelten Geld für die Gemeinden transparent macht. Die Kapitel 8 und 9 des zweiten Korintherbriefes befassen sich intensiv mit dieser Thematik. Und wie die Troika in modernen Zeiten, so entsenden auch hier die Geldgeber von ihnen bestellte Kontrollreue, die Paulus begleiten und den Gemeinden Rechenschaft von seinem Umgang mit dem gesammelten Geld ablegen. Paulus hat um seiner Lauterkeit willen selbst um diese Entsendung gebeten. Fremdes Geld verpflichtet:

„Angesichts der großen Spende, die von uns überbracht werden soll, möchten wir vermeiden, dass man uns verdächtigt. Es liegt uns nämlich daran, dass alles einwandfrei zugeht, nicht nur vor dem Herrn, sondern auch vor den Menschen. Wir haben aber mit den beiden noch einen weiteren Bruder geschickt, dessen Eifer wir vielfach und bei vielen Gelegenheiten feststellen konnten und der sich in diesem Fall noch eifriger zeigt, weil er viel von euch erwartet. Was nun Titus angeht: Er ist mein Gefährte und mein Mitarbeiter, der für euch tätig ist; unsere anderen Brüder aber sind Abgesandte der Gemeinden und ein Abglanz Christi.“ (2. Korinther 8,20-23)

Schuldenschnitt

Die Haltung des Paulus zum Umgang mit fremdem Geld ist klar und deutlich. Sie ist auch heute noch aktuell. Wo jemand Geld verleiht, braucht er Sicherheiten. Er möchte sein Geld wieder zurückerhalten. Die Errichtung von Kontroll- und Transparenzsystemen ist also nur allzu verständlich. Aber was ist,

wenn – wie in Griechenland – diese Kontrollsysteme versagt haben und sich die Situation so unwiederbringlich verschlechtert, dass eine Entschuldung aus eigener Kraft nicht mehr möglich ist?

Im Matthäusevangelium wird Jesus von Petrus mit der Frage konfrontiert, wie oft man seinem Bruder, der gesündigt hat, vergeben muss. Jesus beantwortet die Frage mit einem Gleichnis:

„Mit dem Himmelreich ist es deshalb wie mit einem König, der beschloss, von seinen Dienern Rechenschaft zu verlangen. Als er nun mit der Abrechnung begann, brachte man einen zu ihm, der ihm zehntausend Talente schuldig war. Weil er aber das Geld nicht zurückzahlen konnte, befahl der Herr; ihn mit Frau und Kindern und allem, was er besaß, zu verkaufen und so die Schuld zu begleichen. Da fiel der Diener vor ihm auf die Knie und bat: Hab Geduld mit mir! Ich werde dir alles zurückzahlen. Der Herr hatte Mitleid mit dem Diener; ließ ihn gehen und schenkte ihm die Schuld.“ (Matthäus 18,23-27)

Es ist mehr als eine großzügige Geste, die der König seinem Schuldner gegenüber setzt. Die Schuld – 10.000 Talente – ist übergroß. Um sich die Größe dieser Schuld zu vergegenwärtigen, muss man auf den Gegenwert eines Talenten schauen. 1 Talent entspricht 6.000 Denaren. 1 Denar entspricht dem Lohn für einen Arbeitstag. 1 Talent entspricht damit bereits 23 Arbeitsjahren. 10.000 Talente sind nach menschlichen Maßstäben nicht mehr vorstellbar. Um diese Schuld abuarbeiten, müsste der Schuldner 230.769 Jahre nur zur Tilgung seiner Schuld arbeiten. Das ist unmöglich und kann nur in die Verzweiflung treiben. Der König also weiß, dass er sein Geld nie wiedersehen wird. Er weiß aber auch, dass er von einem solchen Menschen nichts mehr zu erwarten hat. Die Verzweiflung wird ihn, wenn nicht in den Tod, so doch in die Resignation treiben; noch nicht einmal Steuern sind von einem solchen Menschen zu erwarten. Der König also tut das einzig Logische: Er setzt den Schuldenschnitt. So bekommt sein Schuldner wieder eine Perspektive. Es lohnt sich wieder für seinen eigenen Unterhalt zu

arbeiten – und seine Dankbarkeit wird er auch dem König gegenüber erweisen, indem er ihm das gibt, was ihm zusteht.

Wie eng solidarischer Verhalten mit dem Geld verbunden sein kann, davon erzählt ein anderes Gleichnis, das im Lukasevangelium überliefert ist:

„Jesus sagte zu den Jüngern: Ein reicher Mann hatte einen Verwalter. Diesen beschuldigte man bei ihm, er verschleudere sein Vermögen. Darauf ließ er ihn rufen und sagte zu ihm: Was höre ich über dich? Leg Rechenschaft ab über deine Verwaltung! Du kannst nicht länger mein Verwalter sein. Da überlegte der Verwalter: Mein Herr entzieht mir die Verwaltung. Was soll ich jetzt tun? Zu schwerer Arbeit taue ich nicht, und zu Betteln schäme ich mich. Doch - ich weiß, was ich tun muss, damit mich die Leute in ihre Häuser aufnehmen, wenn ich als Verwalter abgesetzt bin. Und er ließ die Schuldner seines Herrn, einen nach dem andern, zu sich kommen und fragte den ersten: Wie viel bist du meinem Herrn schuldig? Er antwortete: Hundert Fass Öl. Da sagte er zu ihm: Nimm deinen Schuldschein, setz dich gleich hin und schreib ‚fünfundzig‘. Dann fragte er einen andern: Wie viel bist du schuldig? Der antwortete: Hundert Sack Weizen. Da sagte er zu ihm: Nimm deinen Schuldschein und schreib ‚achtzig‘. Und der Herr lobte die Klugheit des unehrlichen Verwalters und sagte: Die Kinder dieser Welt sind im Umgang mit ihresgleichen klüger als die Kinder des Lichtes.“ (Lukas 16,1-8)

Der Verwalter handelt gegen die Interessen seines Herrn. Aber er macht sich mit dem Teilerlass der Schulden Freunde. Die Solidarität, so assoziiert das Gleichnis, ist wichtiger als das Eintreiben der Schulden. Der Wert des Geldes ist relativ. Die zwischenmenschliche Solidarität hingegen sichert im Zweifel die eigene Existenz. So mahnt Jesus im Fortgang auch an:

„Und ich sage euch: Macht euch Freunde mit Hilfe des ungerechten Mammons, damit ihr in die ewigen Wohnungen aufgenommen werdet, wenn es zu Ende geht.“ (Lukas 16, 9)

Welche Konsequenz das Beharren auf dem eigenen Besitz hat, kann man hingegen an der Weitererzählung des Gleichnisses aus dem Matthäusevangelium erkennen. Der König hatte seinem Schuldner einen umfassenden Schuldenschnitt gewährt – ohne Bedingungen, wie zu sehen war allerdings nicht ohne Grund. Der so Begnadete aber erweist sich selbst als unbelehrbar:

„Als nun der Diener hinausging, traf er einen anderen Diener seines Herrn, der ihm hundert Denare schuldig war. Er packte ihn, würgte ihn und rief: Bezahl, was du mir schuldig bist! Da fiel der andere vor ihm nieder und flehte: Hab Geduld mit mir! Ich werde es dir zurückzahlen. Er aber wollte nicht, sondern ging weg und ließ ihn ins Gefängnis werfen,

(Fortsetzung Seite 7)

Anzeige

Unser Standort:
Wuppertal.

Besser Barmenia.
Besser leben.

Barmenia-Allee 1 | 42119 Wuppertal
0202 438-2250 | www.barmenia.de

Barmenia
Versicherungen
Leben | Kranken | Unfall | Sach

standortsicher®
Kann man nicht.



BEITRAG/ARTIKEL

(Fortsetzung von Seite 6)

bis er die Schuld bezahlt habe. Als die übrigen Diener das sahen, waren sie sehr betrübt; sie gingen zu ihrem Herrn und berichteten ihm alles, was geschehen war. Da ließ ihn sein Herr rufen und sagte zu ihm: Du elender Diener! Deine ganze Schuld habe ich dir erlassen, weil du mich so angefleht hast. Hättest nicht auch du mit jenem, der gemeinsam mit dir in meinem Dienst steht, Erbarmen haben müssen, so wie ich mit dir Erbarmen hatte? Und in seinem Zorn übergab ihn der Herr den Folterknechten, bis er die ganze Schuld bezahlt habe.“ (Matthäus 18,28-34)

Solidarität

Der Überblick über die verschiedenen neutestamentlichen Texte zeigt, wie sensibel, aber auch wie bedeutsam der Umgang mit Geld ist. Die Solidarität zwischen Gebenden und Nehmenden ist eine wechselseitige. Die Nehmenden sind solidarisch zu einem verantwortlichen Umgang mit dem Geld verpflichtet. Offenlegung der Verwendung, Transparenz und Zulassung von Kontrolle sind notwendig, um

das gegenseitige Vertrauen zu stärken. Wo aber diese Mechanismen versagt haben und eine unwiederbringliche Verschuldung eingetreten ist, hilft es wenig, den moralischen Zeigefinger zu heben und auf dem Vollzug der Schuldeneintreibung zu beharren. Es wird nicht nur die Solidarität zerstört werden, auch das gegenseitige Vertrauen wird unwiderruflich geschädigt. Ein Zusammenleben wird unmöglich. Und die Schulden? Wie soll zurückzahlen, wer nichts mehr außer Schulden hat?

Ein Schuldenschnitt ist eine logische und solidarische Lösung. Sie ermöglicht dem Schuldner nicht nur einen Neustart. Sie stärkt vor allem auch die Solidarität. Sie wird so zur Basis für ein Vertrauen, das sich dann auszahlen wird, wenn sich die Verhältnisse umkehren. Die Geschichte Europas allein hat gezeigt, dass aus Nehmern Gebern werden und aus Gebern Nehmern. Wer da nur auf den schnöden Mammon schaut, droht die Mahnung Jesu zu vergessen:

„Ihr könnt nicht beiden dienen, Gott und dem Mammon.“ (Lukas 16,13b)

Information

Dieser Beitrag ist Teil von **Dei Verbum**.

Dei Verbum ist ein neues Internetprojekt der Katholischen Citykirche Wuppertal. Das Wort Gottes (lateinisch *Dei verbum*) steht dabei im Mittelpunkt. Hier veröffentlichen der in Jerusalem arbeitende Alttestamentler Till Magnus Steiner und der Wuppertaler Neutestamentler Dr. Werner Kleine in regelmäßigen Abständen biblische Beiträge zu aktuellen Themen. Die alten Texte der Bibel erweisen sich dabei nicht nur als erstaunlich zeitgemäß; sie lassen auch manches in einem neuen, ungewohnten Licht erscheinen.

Mehr unter www.dei-verbum.de

Das bleibt erspart!

Informationsschreiben der Banken zur Abführung der Kirchensteuer verunsichert Sparer



Die Höhe der Kirchensteuer bemisst sich immer an der Höhe der Einkommensteuer. Gegenwärtig sind das neun Prozent der Einkommensteuer.

TEXT **EDUARD URSSU**
BILD **CHRISTOPH SCHÖNBACH**

Seit dem 1. Januar 2015 führen Banken und Sparkassen für Kirchenmitglieder die Kirchensteuer auf steuerpflichtige Kapitalerträge automatisch an das Finanzamt ab. Der Vorteil ist, dass die Kirchensteuerpflicht der von den Banken erhaltenen Kapitaleinkünfte damit komplett abgegolten ist. Weitere Angaben in der Steuererklärung entfallen – vorausgesetzt die Sparer widersprechen diesem Service nicht.

Die von den Kreditinstituten verschickten Schreiben über den automatischen Einbehalt

der Kirchensteuer haben viele ihrer Kunden irritiert. Finanzexpertin Alexandra Stadtmüller bestätigt aber, dass die Angaben in den Schreiben dem üblichen Duktus entsprechen und rechtlich, zumindest bei den vorliegenden Schriftstücken, nicht zu beanstanden sind. Allerdings, so die Wuppertaler Steuerberaterin, „kann das natürlich auch einfacher formuliert werden.“ So hat sich bei vielen Sparern der Gedanke aufgedrängt, dass die Kirche jetzt auch noch an ihr Erspartes will. Und das in einer Zeit, in der das Erzbistum Köln mit der Offenlegung seines Vermögens ohnehin für ungläubiges Staunen gesorgt hat. Vielen Kirchenmitgliedern war diese Kombination wohl zu viel, ein Anstieg der Kirchenaustritte

war die Folge. Nimmt man die Anschreiben der Hausbanken allerdings genauer unter die Lupe, weicht die Aufregung schnell der Entspannung. „Was hier angekündigt wurde, ist letztlich eine gute Umsetzung eines bestehenden Gesetzes. Schließlich gilt die sogenannte Abgeltungssteuer bereits seit 2009“, sagt Alexandra Stadtmüller. So sollte die Kirchensteuer auf Kapitalerträge seitdem im Rahmen der Einkommenssteuer angegeben und festgesetzt werden. „Dieses ist aber nicht flächendeckend geschehen“, sagt Alexandra Stadtmüller, „so dass die Kirchen sich um die Einnahmen aus der Kirchensteuer ‚betrogen‘ gefühlt haben. Die Gesetzesänderung zum 1. Januar 2015 war dann nur die logische Konsequenz.“ Seitdem sind die Institute verpflichtet, sich vor der Fälligkeit über die Pflicht zur Abführung von Kirchensteuer zu informieren. Das geschieht relativ einfach „über die 2008 eingeführte Steueridentifikationsnummer. Diese bleibt ein Leben lang bestehen“, sagt Alexandra Stadtmüller. Wer aber der automatischen Abrufung durch die Bank widersprochen hat, bekommt demnächst Post vom zuständigen Finanzamt. „Diejenigen, die jetzt Widerspruch eingelegt haben, werden automatisch an die Finanzbehörde gemeldet. Die wiederum müssen dann ihrerseits tätig werden und zur Abgabe einer Steuererklärung auffordern. Dieser Weg ist daher nicht unbedingt empfehlenswert“, sagt Alexandra Stadtmüller.

Alles graue Theorie oder böhmische Dörfer? Die Wuppertaler Finanzexpertin weiß aus ihrer neunjährigen Berufserfahrung beim Finanzamt und als Steuerberaterin, dass konkrete Beispiele oft mehr erklären als Gesetzestexte. Daher hier drei Beispiele:

(Fortsetzung Seite 8)



ARTIKEL

(Fortsetzung von Seite 7)

Fall 1: Bei einem Alleinstehenden kommen Kapitalerträge von 1.000 Euro zusammen. Davon werden 25 Prozent Abgeltungssteuer einbehalten. Davon wiederum gehen 5,5 Prozent Solidaritätszuschlag und 9 Prozent Kirchensteuer ab. Unterm Strich heißt das dann, dass 22,50 Euro Kirchensteuer auf die Kapitalerträge fällig werden, beziehungsweise automatisch an das Finanzamt abgeführt werden. Das wäre allerdings schon die „schlechteste“ Variante.

Fall 2: Wieder sammeln sich bei einem Alleinstehenden über das Jahr verteilt 1.000 Euro Kapitalerträge an. Dieses Mal ist der Bank aber ein Freistellungsauftrag in der vollen Höhe von 801 Euro erteilt worden. Folglich werden von den 1.000 Euro lediglich 199 Euro versteuert. Von den 49,75 Euro Abgeltungssteuer (25 Prozent) werden dann 4,47 Euro Kirchensteuer für das Jahr fällig. Umgerechnet auf den Monat sind das 37 Cent mehr.

Fall 3: Bei Ehepaaren ist die Rechnung kurz und einfach: Bei einem entsprechenden Freistellungsauftrag, theoretisch in Höhe von 1.602 Euro möglich, wird keine Abgeltungssteuer fällig. Folglich wird auch keine zusätzliche Kirchensteuer abgeführt.

Ersparnis?

Wer würde also, allein gemessen an der Kirchensteuer auf Kapitalerträge, mit einem Kirchenaustritt richtig Geld sparen? „Der ‚normale‘ Sparer wie du und ich eher nicht“, sagt Alexandra Stadtmüller. Schließlich ist bereits die Kapitalertragssumme in den drei Fallbeispielen recht hoch gegriffen. „Bei einer derzeit durchschnittlichen Verzinsung von etwa 1 Prozent, muss ich für die 1.000 Euro Zinsen also schon 100.000 Euro auf der sprichwörtlich hohen Kante liegen haben“, rechnet die Steuerexpertin vor. Im Vergleich: Ein Kirchenaustritt in Nordrhein-Westfalen kostet derzeit 30 Euro. Auf der Basis der Kapitaler-

tragsberechnung aus dem Fall 2, hat sich der Kirchenaustritt dann nach fast sechseinhalb Jahren amortisiert.

Kleinsparer unbehelligt?

Für Kleinsparer ändert sich mit der Gesetzesänderung also nicht viel. Problematisch kann es für Großsparer werden. Zumindest für diejenigen, die sich seit dem 1. Januar 2009 nicht richtig erklärt haben oder unvollständige Angaben zu Konfession oder Kirchenzugehörigkeit gemacht haben. Denn die Angabe der richtigen Daten liegt in der Verantwortung der Bürger. Genau diese Angaben werden derzeit vom Bundeszentralamt für Steuern überprüft, „die ersten Schreiben an die Sparer sind bereits rausgegangen“, sagt die Wuppertaler Steuerberaterin. Welche Folgen diese nachträgliche Prüfung der Finanzbehörden haben kann, das ist mit einem Besuch beim Steuerberater oft schnell geklärt. •

Kleine Steuerkunde – Sechs Fragen, sechs Antworten

1) Was sind Kapitalerträge?

Kapitalerträge sind Zinseinnahmen aus Sparanlagen oder Rentenpapieren. Als Kapitalerträge bezeichnet man auch die Einnahmen in Form von Dividenden oder Veräußerungsgewinnen. Dividenden sind fakultative Auszahlungen von Aktiengesellschaften an ihre Aktionäre. Veräußerungsgewinne bezeichnen den Gewinn bei An- und Verkauf von Aktien.

2) Was ist die Kapitalertragssteuer?

Die auf Kapitalerträge entfallende Einkommensteuer wird direkt an der Quelle, zum Beispiel bei der Bank, mittels der sogenannten Kapitalertragssteuer eingefordert. Sie wird direkt an die Finanzbehörde überwiesen. Eine Besteuerung auf Kapitalerträge wird auch dann fällig, wenn diese aus Privatdarlehen stammen. Der Empfänger muss die Kapitalerträge in seiner Steuererklärung angeben.

3) Was ist die Quellensteuer?

Im Zuge der Kapitalertragssteuer wird oft von „der Besteuerung an der Quelle“ gesprochen. Dies ist nicht gleichzusetzen mit der Quellensteuer. Die Quellensteuer sichert zwischen den Staaten der Europäischen Union sowie verschiedenen anderen Staaten und Gebieten den gegenseitigen Steueranspruch.

4) Wie funktioniert die Abgeltungssteuer?

Auf alle Arten der Kapitalerträge (siehe Punkt 1) wird ein einheitlicher Steuersatz von 25 Prozent erhoben. Damit sind die

Kapitaleinkünfte in der Regel nicht mehr Teil der Jahreseinkommensteuererklärung. Diese Steuer wird direkt von den Geldinstituten für jeden Kunden an das Finanzamt überwiesen.

5) Worauf wird Kirchensteuer erhoben?

Die Kirchensteuer wird die Lohnsteuer und Einkommensteuer, sowie auf Kapitalerträge (nicht auf das Kapital selbst) erhoben. Der Steuersatz beträgt in Bayern und Baden-Württemberg 8 Prozent, in allen übrigen Bundesländern 9 Prozent. Kirchensteuer darf jede Religionsgemeinschaft oder Weltanschauungsorganisation erheben, wenn sie als Körperschaft des öffentlichen Rechts anerkannt ist. Die Anerkennung wird durch das jeweilige Bundesland überprüft und sichergestellt.

6) Lohnt sich eine Einkommensteuererklärung für jeden?

Ob sich eine Steuererklärung generell lohnt, kann nicht pauschal beantwortet werden. Aber Experten schätzen in jedem 3. Fall kann sich eine Erklärung bezahlt machen. Zum Beispiel in Punkto Anfahrtskosten zum Arbeitsplatz, die sogenannte Entfernungspauschale. Grundsätzlich können in der Steuererklärung dafür bis zu 4.500 Euro pro Kalenderjahr geltend gemacht werden. Die Pauschale von 30 Cent für jeden vollen Kilometer gilt dabei nicht nur für PKW. Auch wer den öffentlichen Personennahverkehr nutzt, mit der Taxe zur Arbeit fährt oder zu Fuß geht, darf die Kilometer in der Steuererklärung angeben.



Ein kurzes Erklärvideo zum Thema Kirchensteuer finden Sie unter: www.kck42.de/ks14





GLOSSE/IMPRESSUM

Wie wäre es mit einem frischen Steingrau?



Wenn das Kunst ist, kann es weg.

GLOSSE **JANINA KUSTERKA**
BILDER **CHRISTOPH SCHÖNBACH**

Jede Stadt hat ihren eigenen Charakter und ein anderes Flair. „Klare Linien kommen sicher nie aus der Mode“, denken vermutlich schon lange Wuppertaler Stadtplaner. „Architektur sollte die Historie der Stadt aufnehmen und vielfältig wie die Menschen selbst sein“, lautet das Credo in anderen Städten. Beides kann schön sein. Eines ist aber schöner!

Das Lübecker Gründungsquartier war seit dem Mittelalter von seiner Architektur geprägt. Die Kaufmannshäuser um den Markt bildeten trotz ihrer Verschiedenheit eine Einheit. Im Krieg dann wurden sie stark zerstört, aber ihre Geschichte soll damit nicht zu Ende sein. Lübeck rief einen Architektur-Wettbewerb aus. Das Ziel: eine ganze Straße soll wieder bebaut werden mit Häusern im traditionellen hanseatischen Stil, der aber in der Gegenwart angekommen ist. Die Bauwerke müssen zusammenpassen, doch keines darf wie das andere aussehen. Harmonische Vielfalt und Besinnung auf die bauliche Tradition der Stadt. Damit die Stadt Lübeck so vielfältig wird wie die Menschen, die in ihr leben. Leben ist auch die Funktion, die die Häuser erfüllen sollen. 20.000 Quadratmeter umfasst das Areal. Auf 40 Einzelgrundstücken sollen

Wohnhäuser mit kleinen Geschäften im Erdgeschoss entstehen. So werden neue Geschäfte in der Innenstadt angesiedelt, gleichzeitig wird attraktiver Wohnraum geschaffen, der Lübeck auch außerhalb der Ladenöffnungszeiten mit Leben erfüllt.

Im Westen

Eine Stadt wird von vielen Dingen geprägt: von ihrer Geographie und Historie, den Menschen und von Städteplanung. Pläne gibt es in Wuppertal zum Glück jede Menge. Ein ganzes Tal voller Ideen findet man hier! Wuppertaler Stadtplaner gestalten nachhaltig unser Leben. Und wie gut sie das machen! Um neue Ecken der eigenen Stadt kennenzulernen, sich neue Wege zu erschließen und die Menschen anzuregen, sich ihre Umgebung zu erlauben, gibt es immer wieder aufs Neue überraschende Straßensperrungen, Umleitungen und umgekehrte Einbahnstraßen. Ich finde das großartig! Die Stadt ist jeden Tag eine andere, sie wird zu einem Abenteuer. Wie komme ich ohne Unterführung zum Bahnhof? Wo fahren eigentlich die Busse jetzt ab? Welche Ampel ist heute abgeschaltet, welcher Fahrradweg spontan zum Fußweg umgewidmet? Sobald wir vor die Türe treten, erwartet uns eine neue Herausforderung. All die Baustellen zeigen unser Potential auf. Sie lassen eine noch zu erträumende Utopie der Stadt erahnen. Zwischen Wuppertaler Baustellen finden sich immer wieder auch Häuser. Gerade die schönen Altbauten prägen in einigen Vierteln das Bild

der Stadt. Auch die Altbauten, deren prachtvollste Zeiten schon etwas zurückliegen, haben ihren Charme; mitunter einen der morbiden Art. Sie erzählen von den großen Tagen der Stadt, und viele von ihnen könnten ganze Geschichtsbücher füllen, könnten ihre Wände denn sprechen.

Farbkonzept

Stadtplaner kümmern sich nur am Rande um solche Betonperlen. Sie haben neue Pläne und verfolgen, so scheint es, ein durchkomponiertes Farbkonzept in Wuppertal.

Von Steingrau über Mausgrau, Basalt, Beigegräu und Blaugrau, Aschgräu, Eisgräu und über Silbergräu und Taube, Nebel, Zinngräu und Geistgräu bis hin zu Anthrazit. Die Farbpalette unserer Stadt ist schier unermesslich und doch Ton in Ton.

Puristen wie ich sind begeistert: Es gibt Beton zu sehen, Stahl, viel Glas und wabenartige Strukturen. Gerade Säulen ragen senkrecht in den Himmel, und werden im rechten Winkel von weiteren Linien gekreuzt. In den entstehenden Freiräumen sind große Fenster in dunkle Stahlrahmen gefasst. Schnörkellos und ohne Kitsch, mit geometrischer Exaktheit überzeugt der Gebäudekomplex an der Ohligsmühle. Er erscheint wie aus einem Guss gemacht, denn die Architekten haben sogar darauf geachtet, Fugen zu reduzieren. Das ist irrsinnig gescheit. Jede Hausfrau und jeder Hausmann weiß, wie sehr sich in Fugen der Dreck sammelt.

Ich hörte zum Gebäudekomplex Ohligsmühle schon Stimmen, die von „NS-Bau“ sprachen. Das ist eine Verknennung der Tatsachen. Er ist vielmehr wunderschön: Seine Kühle drückt die Erhabenheit aus, die er verkörpert; die Zeitlosigkeit, für die er steht. Dass die Büros bisher nicht alle vermietet wurden, ist kein Manko, sondern Teil des Konzeptes. Dieses Gebäude steht für sich und braucht gar keine Nutzer. Im Gegenteil. Die offensichtlich leeren Büros verkörpern Leichtigkeit. Der Bau ruft zu uns herunter: „Ihr habt mich gemacht, aber ich brauche euch nicht! Ihr braucht mich schließlich auch nicht.“ Diese Strenge macht seine Ausstrahlung aus. Es braucht cojones etwas zu bauen, was niemand wirklich braucht. Wir bauen, weil wir es verdammt nochmal verdammt gut können! Das ist eine mutige Einstellung, der ich meinen ganzen Respekt zolle.

Vor allem, weil der Bau an der Ohligsmühle so facettenreich ist. Durch die asymmetrischen Säulen ändert sich die Fassadenfarbe mit dem Sonnenlicht und dem Einfallswinkel des Regens. Regelrecht verspielt wirkt die flügelartige Versetzung der einzelnen Gebäudeelemente. Die Perle an der Ohligsmühle, wie ich sie nennen möchte, sie fügt sich ganz wunderbar in das harmonische Bild so vieler anderer Bauten in Wuppertal ein.

(Fortsetzung Seite 10)

IMPRESSUM

Herausgeber: Katholische Citykirche Wuppertal, Laurentiusstr. 7, 42103 Wuppertal; www.logisch-zeitung.de
Tel.: 0202-42969674

E-Mail:

presse@katholische-citykirche-wuppertal.de

Mitarbeit: Jennifer Abels, Gabriele Koch, Katharina Nowak, Sebastian Schulz, Till Magnus Steiner, Daniela Ullrich

Konzept und Redaktion: Dr. Werner Kleine (V.i.S.d.P.), Eduard Urssu, Øle Schmidt

Gestaltung: Christoph Schönbach

Druck: diedruckerei.de

Auflage 3.000



GLOSSE/ARTIKEL

(Fortsetzung von Seite 9)

Und sie trifft damit den Zeitgeist. Wir sind nämlich modern. Und die Moderne hat nun wirklich keine Zeit, Rücksicht auf irgendwelche Befindlichkeiten der Bevölkerung zu nehmen. Wohnhäuser mit historischen Fassaden und kleinen Geschäften wie in Lübeck sind eine putzige Idee, aber doch kaum der modernen Arbeitswelt angemessen. Wir brauchen Büros für Yuppies und Existenzgründer, für Unternehmer, Hedgefonds-Manager und Workaholics. Um voranzukommen muss man schließlich arbeiten – und zwar in Büros. Und auf jeden Wuppertaler kommen gerade einmal 5,3 Quadratmeter Bürofläche, stellte der Büromarkt-Report 2011/2012 fest. Die armen Bielefelder müssen gar mit 3,4 Quadratmetern auskommen. Kein Wunder also, dass noch immer viele glauben, Bielefeld existiere gar nicht. Büros schaffen Arbeitsplätze. Also, mindestens schaffen sie Platz zum Arbeiten.

Grün

Doch ein Gebäude tanzte aus der Reihe, und leistete Widerstand gegen das ausgegebene Grau-Dogma: der 2005 fertiggestellte Neubau des Landgerichts auf dem Eiland der Wupper. Dabei fing er so gut an. Klare Linien, kühles Grau. Doch dann verpasste der Regen dem Bau bedauerlicherweise eine Farbnuance, die so gar nicht ins Konzept passte: GRÜN! Zwar wird Wuppertal gerne als grünste Stadt Deutschlands beworben, aber doch bitte nicht als grünlich-gräulicher Belag an unseren Neubauten! Das war so alles nicht vorgesehen. Zwischen weiß und schwarz ist ja alles erlaubt, das Grau sollte jedoch neutral blei-

ben – also ohne Farbstich. Das sieht einfach edler aus. Der Grünbelag des Landgerichts kam ziemlich überraschend. Weit entfernt von einem Gewässer stehend, nur ganz gelegentlich Regen ausgesetzt, konnte man in Wuppertals tropisch-trockenem Klima nun wirklich nicht damit rechnen, dass ein Gebäude von Moosen und Regenwasser entstellt werden könnte. Schade. Zum Glück gibt es aber andere gelungene Bauten, und das Landgericht putzen wir bei Gelegenheit. Dann können wir auch gleich überprüfen, ob auch hier die Fugen amtlich reduziert worden sind.

Regenbogen

Kommen wir noch kurz zurück zum Farbkonzept und dem Primus dieses Konzepts: den

Büros an der Ohligsmühle. Im Kino feierte gerade „Fifty Shades of Grey“ Erfolge. 50 Grauschattierungen sind schon amtlich und, so zeigt es der Film, voll im Trend. Aber eigentlich, wenn man mal ganz ehrlich ist, sind 50 Grautöne etwas für Anfänger. Wir Wuppertaler können locker die doppelte Zahl an Grautönen aufzählen, allein schon, wenn wir eben jene Büros an der Ohligsmühle in wechselndem Licht betrachten.

Von fast weiß bis fast schwarz sind sämtliche Farben des Regenbogens in den Wuppertaler Bauten der letzten und kommenden Jahre verbaut. Nun, es ist ein spezieller Regenbogen, wie diese Stadt eine spezielle ist. Ein Regenbogen aus einem der frühen Fred Astaire Filme, als die Bilder gerade laufen lernten. Damals in grauer Vorzeit. ●



2005 wurde der Neubau fertiggestellt. Er wurde für 30 Millionen Euro nach einem Entwurf des Düsseldorfer Architekturbüros HPP erbaut.

Im siebten Jahr sollst du nicht säen und nicht ernten!

Das Brachjahr in Israel

TEXT **TILL MAGNUS STEINER**

„Nächste Abfahrt: Möbelhaus XY!“ – solche Werbungen sieht man oft auf Schildern entlang von Autobahnen. Seit September des vergangenen Jahres stehen nun auf brachliegenden Feldern in Israel andere Schilder: „Hier wird das Brachjahr eingehalten!“. Aus Respekt vor einem biblischen Gesetz, das im Buch Exodus steht, bearbeiten einige jüdische Landwirte ihre Felder nicht. Denn in Ex 23,10-11 heißt es: „Sechs Jahre kannst du in deinem Land säen und die Ernte einbringen; im siebten sollst du es brach liegenlassen und nicht bestellen...“

Bereits Ende des 19. Jahrhunderts, als die jüdische Einwanderung in das damalige osmanische Palästina zunahm, stellte dieses Gesetz gläubige Juden vor eine schwierige Entschei-

dung: Wie kann man diesem Gesetz im Land Israel gerecht werden, ohne zu verhungern? Rabbiner Isaak Elchanan Spektor löste das Problem auf eine sehr geschickte Art und Weise: Er wies darauf hin, dass das Gesetz nur bezogen sei auf „dein Land“, also das Land, das im Besitz der Juden ist. Diese Auslegung wurde später vom israelischen Oberrabbinat übernommen: Alle sieben Jahre werden in Israel durch das Oberrabbinat Felder, die jüdischen Landwirten gehören, für ein Jahr an Nicht-Juden „verkauft“. So ist es gläubigen Juden möglich, auf den Feldern in diesem Jahr zu säen und zu ernten. Nach dem Brachjahr erhalten die Landwirte ihre Äcker und Felder wieder als Besitz zurück. Diese modern-orthodoxe Auslegung und Praxis des Gesetzes wird jedoch von ultraorthodoxen Juden nicht anerkannt. Sie weisen darauf hin, dass das Brachjahr, um willen des Landes einzuhalten

ist – in Lev 25,4 heißt es: „Im siebten Jahr soll das Land eine vollständige Sabbatruhe zur Ehre des Herrn halten.“ Einige Landwirte folgen dieser ultraorthodoxen Auslegung und lassen dementsprechend ihre Felder vollständig brachliegen. Diese Praxis wird von der israelischen Regierung mit einem Etat von etwa 23 Millionen Euro unterstützt: Wer sich dazu entscheidet, seine Felder im Brachjahr nicht



Till Magnus Steiner ist katholischer Theologe. Sein Forschungsschwerpunkt liegt in der Exegese des Alten Testaments. Er lebt und arbeitet zur Zeit in Jerusalem.

(Fortsetzung Seite 11)



ARTIKEL/BEITRAG

(Fortsetzung von Seite 10)

zu bestellen, wird für seinen Verlust entschädigt. Als israelischer Bürger könnte man sich über eine solche „Verschwendung“ von Steuergeldern leicht aufregen – aber ein Blick in die Bibel zeigt, dass die Intention hinter dem Brachjahr bedenkenswert und gut ist.

Während das Buch Levitikus betont, das Brachjahr soll um willen des Landes geschehen – also der Regeneration des Bodens dienen –, versteht das Buch Exodus das Brachjahr explizit als Armenfürsorge: „...die Armen in deinem Volk sollen davon [von den Erträgen der Felder im Brachjahr] essen, den Rest mögen die Tiere des Feldes fressen. Das Gleiche sollst du mit deinem Weinberg und deinen Ölbäumen tun.“ (Ex 23,11). Nun kann aber zurecht gefragt werden, wie nützlich eine Armenfürsorge ist, die es nur alle sieben Jahre gibt.

Die Gesetzgebung im Buch Levitikus setzt klar voraus, dass alle Felder in Israel alle sieben Jahre brachliegen müssen – alle sieben Jahre sozusagen alle Landwirte verarmen! Deshalb wird im Buch Levitikus die Frage laut: „Was sollen wir im siebten Jahr essen, wenn wir nicht säen und unseren Ertrag nicht ernten dürfen?“ (Lev 25,20) Die Antwort darauf ist zweiteilig: Denen, die die

Gebote halten, sichert Gott sechs Jahre lang eine ausreichende Ernte zu und für das siebte Jahr verheißt er: „Seht, ich werde für euch im sechsten Jahr meinen Segen aufbieten und er wird den Ertrag für drei Jahre geben.“ Gott stellt damit eine radikale Forderung: Israel solle sich in völlige Abhängigkeit von ihm begeben und auf seine Fürsorge vertrauen. Als Fürsorge verheißt er nicht nur eine reiche Ernte im sechsten Jahr, sondern er gebietet und verheißt, dass die Erträge, die das Land im Sabbatjahr selbst hervorbringt, alle ernähren sollen, „deinen Knecht, deine Magd, deinen Lohnarbeiter, deinen Halbbürger, alle die bei dir leben.“ In die Aufzählung der Nutznießer des Sabbats sind hier implizit auch die Armen einbezogen, auch wenn sie nicht ausdrücklich wie im Buch Exodus genannt werden. Allerdings bliebe auch hier die Armenfürsorge lediglich symbolisch: Armut und Hunger treten eben nicht nur alle sieben Jahre auf.

Anknüpfend an die Auslegung von Rabbiner Isaak Elchanan Spektor, ist der Hinweis von besonderem Interesse, dass das Gesetz im Buch Exodus „dein Land“ behandelt. Das Buch Levitikus spricht klar von dem (!) Land, und meint damit das ganze Land. Das Buch Exodus thematisiert das Land des Bauern („dein Land“). Der Text in Ex 23,10-11 ist bedeutungsoffen: Sechs Jahre darf der Bauer sein Feld bestellen, im siebten Jahr soll er es brachliegen lassen. Der Text sagt nicht,

wonach sich der Siebener-Rhythmus richtet: Ein fester Sieben-Jahre-Rhythmus für ganz Israel? Oder ein individueller Sieben-Jahres-Rhythmus, abhängig davon, wann das Feld zuerst bestellt wurde? Liest man den Text gemäß der zweiten Leseart, würden verschiedene Felder in verschiedenen Jahren brachliegen und so die Armenfürsorge kontinuierlich gewährleisten: eine beeindruckende soziale Gesetzgebung.

Die Forderung, alle sieben Jahre das Land in Israel brachliegen zu lassen, kann und wird verschieden interpretiert und verstanden. Man kann das Gebot nicht beachten, man kann es umgehen oder strikt einhalten – und darüber hinaus kann man nach dem Sinn eines solchen Gebotes fragen. Ohne Zweifel dient es nicht der kapitalistischen Gewinnmaximierung – aus der Sicht der Bibel dient es der Regeneration des Bodens sowie der Armenfürsorge und es ist ein Symbol für das Vertrauen in Gott und für Gottes Fürsorge. Für gläubige Juden in Israel ist dieses biblische Gesetz eine Herausforderung: Wie geht man mit einem solchen Gebot heute um, wie versteht man es? Einen Weg, das Gesetz im eigenen Leben umzusetzen, zeigt eine Nachbarin von mir auf. Am Eingang zu ihrem Garten hängt ein großes Schild: „Dieses Jahr ist ein Brachjahr: Das Tor zum Garten ist offen, jeder ist herzlich eingeladen, die Früchte des Gartens zu pflücken.“ •

Gemeinsam für mehr Bildung

Bildungswerk und SkF stärken Zusammenarbeit

TEXT UND BILD JENNIFER ABELS

Das Katholische Bildungswerk möchte Menschen mit wenig Bildung künftig mehr Angebote machen. Diesem Auftrag kommt das Katholische Bildungswerk Wuppertal/Solingen/Remscheid nach, indem es seine Zusammenarbeit mit Partnern stärkt, und Menschen unabhängig von Herkunft, Religion und Bildung direkt anspricht. „Kürzlich haben wir einen muslimischen Moscheevereiner beraten, wie er eine Bibliothek aufbauen und Maßnahmen für Frauen zur Selbstbehauptung und Persönlichkeitsstärkung umsetzen kann. Das ist völlig neu“, erklärt Katja Schettler, pädagogische Mitarbeiterin des Bildungswerkes W/S/R. „Der gesellschaftliche Wandel ist nicht nur für soziale Träger spürbar. Durch Migration und ein breites Engagement und Interesse in sämtlichen gesellschaftlichen und sozialen Schichten haben sich unsere Partner und Zielgruppen verändert.“

Für den Sozialdienst katholischer Frauen e.V. Wuppertal, der schon viele Jahre Kooperationspartner des Bildungswerkes ist, ergeben sich hieraus große Vorteile. „Unsere Bildungsprojekte profitieren von der stärkeren Zusammenarbeit“, sagt Dr. Simone Jostock, Geschäftsführerin des SkF e.V. Wuppertal. „Durch externe Referenten können wir die

Qualität unserer Projekte steigern, wir werden flexibler und bekommen neue Impulse für unsere Arbeit.“ Davon profitieren vor allem die Teilnehmer, für die die Bildungsmaßnahmen attraktiver werden und damit am Ende erfolgreicher verlaufen. Manche haben darüber hinaus oft nicht nur keine beruflichen Perspektiven, sondern kommen aus belastenden Familien, mussten Kriegserfahrungen machen oder haben sprachliche Schwierigkeiten.

„Um besser auch auf diese Menschen eingehen zu können“, ergänzt Jostock, „brauchen wir Fachleute, die empathisch und niedrigschwellig Bildung vermitteln.“

In den Projekten des Fachbereichs DIVA (Dienst für Integration und Vermittlung in Arbeit)* bietet der SkF e.V. Wuppertal in Zusammenarbeit mit dem Bildungswerk nun zusätzlich Ernährungskurse, Workshops zur Resilienz und zum Selbst- und Zeitmanagement an. Die Kosten hierfür trägt derzeit das Bildungswerk. „Wie die Finanzierung in Zukunft geregelt sein wird, ist noch zu prüfen. Vielleicht können längerfristig sogar

(Fortsetzung Seite 12)



v.l.n.r André Gerth, Dr. Simone Jostock, Dr. Katja Schettler



ARTIKEL/ARTIKEL

(Fortsetzung von Seite 11)

Bundes- oder Landesmittel herangezogen werden“, erklärt André Gerth, Leiter des Bildungswerkes W/S/R. Das Geld spiele aber eine untergeordnete Rolle bei der Neuausrichtung des Bildungsangebotes. „Das Bildungswerk hat die Ansprache bildungsferner Schichten in der Vergangenheit schlichtweg vernachlässigt. Wenn in Zukunft dringend nötige niedrigschwellige Projekte umgesetzt werden müssen, deren Finanzierung nicht gesichert ist, werden wir die Mittel aus unseren Töpfen bereitzustellen versuchen.“ Geplant ist auch, einen Referentenpool speziell für niedrigschwellige Bildungsangebote aufzubauen. André Gerth sieht den Gewinn dabei nicht nur für die sozialen Träger und deren Klientel: „Unsere Kooperationspartner profitieren von unseren Fachleuten, wir hingegen stellen uns durch die Öffnung unseres Angebotes breiter auf. Angebote werden für diese Zielgruppe so attraktiver und über Träger wie den SkF kommen wir an Zielgruppen heran, die wir sonst nicht erreichen. Dadurch tragen wir zu mehr Bildungsgerechtigkeit bei.“ •

Jennifer Abels arbeitet für den Sozialdienst katholischer Frauen in Wuppertal (SkF e.V.).

* Im den Projekten des Fachbereichs DIVA des SkF e.V. Wuppertal **MiTu** (Maßnahme für Mütter in Teilzeitausbildung), **MaMV** (Maßnahme für alleinerziehende Mütter und Väter), **Jobpaten**, **Phoenix** und **Top-Family** erarbeiten sich arbeits- und ausbildungssuchende Menschen Perspektiven für die Berufswegeplanung und Vermittlung in den ersten Arbeitsmarkt.

Informationen & Kontakt

**Katholisches Bildungswerk
Wuppertal/Solingen/Remscheid**
Ansprechpartnerin: Dr. Katja Schettler
Laurentiusstraße 7, 42103 Wuppertal
Telefon: 0202 4958317
E-Mail: schettler@bildungswerk-wuppertal.de

SkF e.V. Wuppertal
Ansprechpartnerin: Andrea Siebott
Bembergstraße 20, 42105 Wuppertal
Telefon: 0202 25257-0
E-Mail: andrea.siebott@skf-wuppertal.de
www.skf-wuppertal.de

Kirche am Platz

Mit dem „Berliner Plätzchen“ geht die Pfarrgemeinde St. Johann Baptist neue Wege



Das Ladenlokal dürfte noch vielen als „Alte Apotheke“ bekannt sein.

TEXT **SEBASTIAN A. SCHULZ**
BILD **PPR. ULRICH LEMKE**

Ein verhältnismäßig kleiner Anteil von Menschen wird noch von den Gemeinden erreicht. In Wuppertal-Oberbarmen führt bei der Suche nach Gründen kein Weg um den Berliner Platz herum. Verantwortliche der katholischen Gemeinde St. Johann Baptist planen unter der Leitung von Pfarrer Ulrich Lemke neue Wege, um diese Menschen zu erreichen.

Man steht vor einem leeren Ecklokal mit weiten Fenstern und viel Einsicht. Direkt gegenüber erhebt sich die Endstation des Wuppertaler Wahrzeichens – der Schwebebahn – sowie der Bahnhof Oberbarmen. Der Berliner Platz ist der Verkehrs- und Knotenpunkt in Oberbarmen. Alteingesessene kennen diesen Ort als „Alte Apotheke“. Nun soll dieses leere Lokal Standort für ein neues Konzept der katholischen Gemeinde St. Johann-Baptist werden. Mit dem Namen „Berliner Plätzchen“ versuchen hauptamtliche Seelsorger und freiwillige Helfer einen Ort zur Kontaktaufnahme zu erschaffen. Gemeindefereferentin Sophie Bunse fasst es zunächst zusammen als eine „Anlaufstelle ohne Barriere“.

Das Konzept befindet sich nach wie vor in der Entwicklung. Wie die Gemeindefereferentin angibt, handele es sich bei dem Berliner Plätzchen nicht etwa um eine Konkurrenz für nahe gelegene Cafés. Vielmehr soll den Menschen am Berliner Platz ein Ort geboten werden, sich mit Fragen oder Anliegen an die Mitarbeiter im Berliner Plätzchen zu wenden. Den Verantwortlichen ist es jedoch wichtig, noch einen Schritt weiter zu gehen. Denn ein derartiges Büroangebot, als eine von mehreren Säulen, würde sich kaum von einem bisherigen Pfarrbüro unterscheiden. Priorität sei hingegen, diejenigen 85-90 Prozent der Menschen zu erreichen, die nicht durch die Kirche erreicht werden oder diese nicht besuchen. Mit diesem Anliegen, das auch der Kölner Erzbischof Rainer Maria Cardinal Woelki in den Mittelpunkt seines Fastenhirtenbriefes gestellt hat, war auch die Wahl des Ortes für das künftige „Berliner Plätzchen“ verbunden, die Hinwendung zum Berliner Platz als zentralem Ort der Kommunikation des Stadtteils. Die Ideen gehen dabei auch zu einem kulturellen Angebot, das das im „Berliner Plätzchen“ angeboten wird. Neben Angeboten der Seelsorge soll hier auch ein Ort für Kunst, Musik und Interessierte sein. Außerdem kann sich derjenige angesprochen fühlen, der einfach mal einen heißen Kaffee oder eine Stunde im Warmen braucht. Bei der Fülle der Ideen ist ein eindeutiges Konzept nicht einfach zu erschließen, aber wie Sophie Bunse es ausdrückt, kann es erst einmal nur darum gehen, „einfach mal loszulegen“ und „die Nähe zum Menschen“ wieder herzustellen. Die Kirche präsent machen und dabei auch soziale Angebote in Kooperation beispielsweise mit dem Sozialdienst katholischer Frauen (SkF) aufzunehmen ist bei allen Überlegungen vorrangig. Die Aussage, einen „kirchlichen Leuchtturm zu bilden“, fällt besonders ins Gewicht.

Dennoch wird auf Anfrage klar, dass nicht nur eine große Menge an Ideen mit einfließen, sondern auch große Unterstützung. Neben der Gemeinde und der Katholischen Citykirche

(Fortsetzung Seite 13)

Anzeige

Bestattungen
Kotthaus
Friedrich Kotthaus GmbH

Beerdigungsinstitut
seit 1902

Lindenallee 21
42349 Wuppertal (Cronenberg)
Telefon **02 02 / 47 11 56**
www.bestattungen-kotthaus.de
info@bestattungen-kotthaus.de

Erd-, Feuer- und Seebestattungen
Überführungen im In- und Ausland
Übernahme sämtl. Formalitäten
Bestattungsvorsorge und Sterbegeldversicherung
Abschiedsraum in würdiger Umgebung
Tag und Nacht dienstbereit



ARTIKEL/ARTIKEL

(Fortsetzung von Seite 12)

Wuppertal zeigt auch der Weihbischof des Kölner Pastoralbezirk Nord Dr. Dominikus Schwaderlapp Interesse für diese neue Idee. Auf die Frage nach der Motivation, ein derartiges Vorhaben umzusetzen, fallen die Antworten vielfältig aus. Man wolle wieder den Kontakt zu den Menschen suchen und hören, was die Leute zu sagen haben, ist das leitende Argument. Inzwischen erscheint das „Berliner Plätzchen“ als Reaktion der Kirche auf aktuelle Entwicklungen des 21. Jahrhunderts. „Was denken die Menschen am Berliner Platz?“ ist die Leitfrage. Es erscheint nicht zuletzt als eine Möglichkeit, die Ohren der Kirche horizontaler in der Gesellschaft zu öffnen. Dass dies eine Form von nötiger Lob-

byarbeit der Kirche ist, bestätigt Gemeindeforentin Sophie Bunse, ohne darin etwas Negatives zu sehen. Viel mehr sei es sogar von großem Nutzen für die Gemeinde und Menschen, welche sich vielleicht mit ihren Fragen alleine gelassen fühlen. Somit entsteht ein Anlaufpunkt, der am Weg der Menschen liegt. Die Menschen müssen hier nicht kommen; die Kirche geht zu den Menschen. Anders als in den Pfarrbüros begegnet die Kirche gewissermaßen unmittelbar der Laufkundschaft an einem zentralen Ort in Oberbarmen. In Zeiten, in denen pastorale Räume immer größer werden und der Kontakt zur Bevölkerung sich verringert, sei es unablässig dem entgegen zu wirken, so Sophie Bunse. In Zahlen kann man an dieser Stelle von rund 12.000 Katholiken im Einflussbereich der

ansässigen Gemeinden sprechen. Wenn 85-90 Prozent dieser Leute nicht oder nur wenig erreicht werden, dann lässt das die Dimensionen unerschlossener Bereiche erahnen. Das „Berliner Plätzchen“ ist deswegen als erweiterte Methode zu verstehen, diese Bereiche zu erkennen und zu erschließen. In Zukunft soll sich ein Team von bis zu zwanzig Personen um die Fragen und Themen der Menschen am Berliner Platz kümmern, stets mit dem Gedanken, die Kirche an diesem Verkehrsknotenpunkt präsenter zu machen. Bereits vor den Sommerferien sollen erste Aktionen stattfinden. Mit dem Leitruf „Raus aus den Kuschelecken“ arbeitet man bereits jetzt intensiv daran, das Konzept umzusetzen, um künftig die Perspektive der Kirche und zur Kirche zu ändern. •

Ein Platz für Sternenkinder

In Wuppertal gibt es die bundesweit erste Grabstätte für Stille Geburten



Jedes Sternenkind wird in ein Sternentuch gewickelt. Eine Ecke des Tuchs wird den Eltern als Andenken übergeben. Damit die Kinder nicht allein im Sarg liegen müssen, legen die Mitarbeiter der Sternenkinderambulanz noch „kleine Kumpels“, kleine selbstgemachte Teddybären, mit hinein.

TEXT UND BILD EDUARD URSSU

Auf dem katholischen Friedhof St. Antonius an der Schützenstraße ist eine besondere Grabstätte eröffnet worden. Ihre Gestaltung ist aufwendig, doch das wirklich bemerkenswerte ist, dass hier Sternenkinder beerdigt werden. Sternenkinder – ein poetischer Name für Kinder, die, noch bevor sie das Licht der Welt erblicken, im Mutterleib sterben. Und so nennt sich auch das Team aus Seelsorgern und Krankenhausmitarbeitern, das für die neue Grabstätte verantwortlich ist, „Verein Sternenkinderambulanz“.

Es sind die immer gleichen Fragen, die sich Hans-Bernd Uedelhoven, leitender Pfarrer der Krankenhauseelsorge in Wuppertal, stellen lassen muss: „Warum musste unser Kind ster-

ben? Warum so früh? Hält unsere Beziehung das aus? Können wir jemals wieder Kinder haben? – Diese Paare brauchen nicht nur die Möglichkeit, trauern zu können. Sie brauchen auch die Möglichkeit, darüber zu sprechen.“ In Deutschland gibt es bei Fehlgeburten jedes Jahr mehr als 50.000 Sternenkinder. Das sind 50.000 Schicksale. Schicksale, die noch bis vor wenigen Jahren meist nicht angemessen betrauert werden konnten. So war der Umgang mit einem toten Fötus, der weniger als 500 Gramm wog, bis zur Änderung des Bestattungsgesetzes in Nordrhein-Westfalen, mehr als lieblos. „Er kam einfach zusammen mit dem Klinikabfall weg, wurde verbrannt und anonym begraben“, sagt Pfarrer Uedelhoven. Doch der Krankenhauseelsorger weiß aus vielen Gesprächen mit älteren Patientinnen, dass die anonyme „Beseitigung“ ihrer

Totgeburten die Frauen bis ins Sterbebett verfolgt. „Wo ist mein Kind geblieben?“, ist eine bedrückende Frage, auf die Pfarrer Uedelhoven keine Antwort geben kann.

Bundesweit einzigartig

In Wuppertal setzt sich seit den Neunzigerjahren eine Gruppe dafür ein, dass Eltern von Fehlgeburten eine Grabstätte aufsuchen können, die letzte Ruhestätte für ihr

(Fortsetzung Seite 14)

Anzeige

Ihnen ist **Bildung** wichtig.
Sie möchten **dialogisch** in Kirche
und **Gesellschaft** Themen setzen.

Dann sind wir
Ihr Partner!

Wir **unterstützen** Ihre Bildungsprojekte – in **Zusammenarbeit** mit Kirche, Kultur, Politik, Zivilgesellschaft und Wissenschaft.

 **Katholisches
Bildungswerk**
Wuppertal/Solingen/Remscheid

Laurentiusstr. 7, 42103 Wuppertal
Telefon 0202 49583 0
info@bildungswerk-wuppertal.de
www.bildungswerk-wuppertal.de



ARTIKEL/REPORTAGE

(Fortsetzung von Seite 13)

Sternenkind. Rückenwind bekommt das überwiegend ehrenamtliche Team aus Krankenschwestern, Ärztinnen, Hebammen und Seelsorgern dann im Jahr 2003. Das neue Bestattungsgesetz in NRW spricht den Eltern der tot geborenen Kinder mehr Rechte zu. Von jetzt an dürfen sie ihre Kinder persönlich bestatten lassen, unabhängig von der Schwangerschaftswoche. Und „ist die Geburt oder der Schwangerschaftsabbruch in einer Einrichtung erfolgt, hat deren Träger sicherzustellen, dass ein Elternteil auf diese Bestattungsmöglichkeit hingewiesen wird“, sagt Anja Spilker, Leiterin der Sternenkinderambulanz. Gemeinsam mit vielen ehrenamtlichen Helfern betreut Anja Spilker diese Eltern. Im Sternenkinder-Café können sie Trost finden, „oder auch Trost spenden“, ergänzt Anja Spilker. „Eltern kommen hier ins Gespräch. Sollte der Schmerz des Verlustes aber zu groß sein, leitet das Team der Sternenkinderambulanz sie an die seelsorgerisch tätigen Mitarbeiter oder an den Psychologischen Dienst weiter. Da arbeiten wir Hand in Hand.“ Die Hauptaufgabe der Ambulanzmitarbeiter ist das Zurechtmachen der Sternenkinder. „Wir waschen sie, kleiden sie an, und legen sie in den Sarg“, sagt Anja Spilker, und streicht mit ihrer Hand über ein Sternenkindertuch. Bedruckt ist es mit dem kleinen Prinzen, der berühmten Romanfigur von Antoine de Saint-Exupéry. „Darin werden die Kinder eingewickelt. Dann schneiden wir eine Ecke aus dem Tuch. Darauf steht der Name des Kindes. Das Tuch erhalten die Eltern als kleines Andenken“, erzählt Anja Spilker. Die Mitarbeiter der Sternenkinderambulanz sehen die Totgeborenen als menschliche Wesen und behandeln sie auch so. Aber, worauf es letztlich ankomme, so Anja Spilker, sei die Zeit mit dem Kind: „Das kostbarste Geschenk, dass wir den Eltern geben können, ist die Erinnerung an die Kinder. Das ermöglichen wir ihnen bei uns in der Sternenkinderambulanz.“ Die Verantwortlichen hoffen, das ein menschlicher Umgang mit Kindern und Eltern, mit Zeit zum Trauern und Verabschieden, mit der neuen Grabstätte an der Schützenstraße besser möglich ist. Auch aus christlicher Sicht auf die Sternenkinder, ergänzt Hans-Bernd Uedelhoven: „Wenn wir wirklich glauben, dass mit dem Verschmelzen von Ei- und Samenzelle das Leben beginnt, und Gott in diesem Moment sein ‚Ja‘ auf das Kind gesprochen hat, dann haben wir nicht das Recht, es einfach mit dem OP-Müll zu entsorgen.“ •

Informationen

Die neue Grabstätte Sternenkinder auf dem Friedhof an der Schützenstraße 31 in Wuppertal-Barmen ist bundesweit die einzige ihrer Art. Zahlreiche Spenden aus der Bevölkerung haben das 50.000-Euro-Projekt ermöglicht. Mehr zum Thema Sternenkinder und Kontaktdaten zur Sternenkinderambulanz gibt es im Internet unter: www.sternenkinder-ambulanz.de.

Bruder Sturm

Fray Tomás riskiert viel als Leiter einer Migrantenherberge in Mexiko



Fray Tomás riskiert viel als Leiter der Migrantenherberge „Die 72“ im Süden Mexikos.

TEXT KATHRIN ZEISKE UND ØLE SCHMIDT
BILDER ØLE SCHMIDT

Die einen sagen, Fray Tomás ist ein mutiger Mann. Andere finden, er ist schlicht lebensmüde. Der Franziskaner leitet die Migrantenherberge „Die 72“, und in Mexiko haben nicht nur Migranten auf ihrem Weg ins gelobte Land USA den Tod im Gepäck. Bedroht werden auch diejenigen, die den Männern, Frauen und Kindern helfen, die vor Gewalt und Armut aus ihrer lateinamerikanischen Heimat fliehen.

Einer hatte es überlebt. Einer von dreiundsiebzig. Als der Kugelhagel auf der abgelegenen Ranch vorbei war, stellte sich der junge Ecuadorianer tot. Tage später schleppte er sich schwer verletzt zu einer Station des mexikanischen Militärs. Trotz Unterstützung der Luftwaffe konnten die Soldaten das Gelände erst nach einem mehrstündigen Feuergefecht einnehmen. Das war vor vier Jahren.

Die Migranten waren ohne Papiere auf dem Weg in die USA, als Mitglieder des Kartells Los Zetas sie entführten. Die Mittel- und Südamerikaner weigerten sich, Wegzoll für das Passieren des Zeta-Territoriums zu zahlen. Deshalb wurden sie umgebracht.

„Natürlich habe ich Angst“

Seitdem trägt die Migrantenherberge im süd-mexikanischen Tenosique den Namen „Die 72“. Und ihr Leiter, Fray Tomás, hat mit seinen inneren Dämonen zu tun. „Natürlich habe ich Angst, wenn mich eine Drohung erreicht“, sagt der Vierzigjährige, „dann kann ich nicht einschlafen, und lausche angespannt jedem Geräusch auf dem Dach. Angst zu haben ist natürlich, aber ich

glaube, dass die Kraft etwas Neues aufzubauen, stärker ist.“

Im vergangenen Jahr zwangen eben jene Zetas zwei Migranten Fray Tomás eine Botschaft zu überbringen: „Sagt dem Pater, dass wir seinen Kopf wollen.“ Die Drohungen gegen ihn und sein Team werden mündlich ausgesprochen, sie kommen per Telefon und E-Mail. „Absender sind die Kartelle, aber auch das Militär und die Polizei“, sagt Fray Tomás. Sein engster Mitarbeiter tauchte für einige Monate in den USA unter, weil er um sein Leben fürchtete.

(Fortsetzung Seite 15)



Der Journalist Øle Schmidt lebt und arbeitet in Lateinamerika und Deutschland.



REPORTAGE

(Fortsetzung von Seite 14)

Fray Tomás ist im Dauereinsatz. Er ist überall auf dem Gelände der Migrantenherberge zu finden, die vielleicht hundert mal hundert Meter misst. Wenn er nicht gerade Lebensmittel einkauft, erklärt er den Arbeitern, wie er sich den künftigen Schlafsaal vorstellt. Den freiwilligen Helfern stellt er die strengen Regeln in der Herberge vor – „Sicherheit, Sicherheit, Sicherheit und keine Drogen!“ Vor der Essensausgabe fordert er die etwa 300 Migranten auf, sich besser zu vernetzen auf ihrem langen Weg in die USA: „Spart euch das Geld für die Schlepper und investiert es lieber in ein Hotelzimmer mit Frühstück.“ Zwischendurch beantwortet er Fragen der zahlreichen Journalisten, wenn auch einsilbig.

„Die Herberge ist ein Zufluchtsort“

Eine Matratze auf dem Steinboden, dreimal am Tag Reis mit Bohnen, medizinische Grundversorgung, und ein wenig Beistand. Das Angebot in Tenosique ist einfach – und ein Segen für die Migranten. Denn sie sind seit vielen Tagen unterwegs, ohne Schutz und Bleibe, sie haben Grenzen ohne Papiere passiert, immer auf der Hut vor Polizisten und Kartellmitgliedern. Hier in der Herberge sind sie Menschen, keine Illegalen oder Kriminellen. „Die Herberge ist ein Zufluchtsort“, sagt Fray Tomás in seiner kurzen Pause, „und es ist ein Ort ohne Grenzen, ein autonomes Gebiet inmitten des mexikanischen Territoriums.“

Dass Nächstenliebe nur innerhalb der politischen Sphäre wirken kann, genau diese Praxis macht Fray Tomás so prominent im eingeschüchterten Mexiko dieser Tage. Und genau deshalb lebt er so gefährlich, und riskiert jeden Tag aufs Neue sein Leben.

Seine zornigen Reden haben ihm den Namen „Bruder Sturm“ eingebracht. Ein treffender Name? Fray Tomás überlegt nicht lange. „Ich will für niemand ein Sturm sein. Doch wenn die Menschenrechte gebrochen werden, wenn getötet wird, dann dürfen wir nicht schweigen. Ich erhebe meine Stimme gegen die todbringende Migrationspolitik der mexikanischen und US-amerikanischen Regierung. Sie verantworten immer mehr Repression und Abschottung, anstatt für den dringend benötigten Schutz der Migranten auf ihrem Weg in den Norden zu sorgen.“

Fray Tomás sieht ein bisschen aus der Zeit gefallen aus, wie er so dasteht. Sein Körper steckt in einer zu großen braunen Kutte der Franziskaner, die von einem weißen Strick über dem Bauch zusammengefasst wird, er trägt einfache Sandalen aus Leder. Doch der Sturm, den seine Worte entfachen, der ist höchst aktuell. „Ihr Migranten geht den wahren Kreuzweg“, sagt Fray Tomás zornig. „Ihr flieht vor der Gewalt, weil ihr zur Todesstrafe im eigenen Land verdammt seid. Eure Regierungen haben euch verra-



Die malerische Kulisse trägt: Die Reise der Migranten durch Mexiko ist eine auf Leben oder Tod.

ten, auch weil sie gut von euren Geldsendungen aus den USA leben.“ Ist das noch ein - politischer - Gottesdienst oder schon ein - christlicher - Aufruf zum Ungehorsam? Es sind so viele Menschen zu dem ökumenischen Gottesdienst gekommen, dass nicht alle hineinpassen in die Kirche, die nachts zum Schlafsaal wird.

Geboren wird Tomás González 1973 in Mexiko. Als er auf der Oberschule Franziskaner kennenlernt, verändert das sein Leben. Der Achtzehnjährige ist fasziniert von dem asketischen Leben, und ihrem Einsatz für die am Rand der Gesellschaft. Aus Tomás González wird Fray Tomás, ein Bruder des Franziskaner-Ordens. Er arbeitet in verschiedenen Städten, bis er im Jahr 2010 dann die Leitung einer Gemeinde hier in Tenosique übernimmt.

Fray Tomás hat ein Verständnis von religiöser Arbeit, das mit der frommen Innerlichkeit vieler Christen in Europa kollidiert, das zeigt sich auch, wenn er die staatlichen Autoritäten kritisiert. Vor zwei Jahren ketete er sich an die Abspergitter der Migrationspolizei, um gegen deren Einsätze auf den Gleisen zu protestieren. Aus Angst vor Abschiebung in ihre Heimatländer springen immer wieder erschrockene Migranten vom Dach des fahrenden Zuges – und verlieren Arme und Beine, wenn sie unter die Räder geraten.

Straflosigkeit und Korruption

Jedes Jahr „verschwinden“ tausende Migranten auf ihrem Weg in den Norden, Fray Tomás ist sich sicher: „Wenn es dem organisierten Verbrechen gelingt, 20.000 Migranten pro Jahr zu entführen, dann nur mit dem Einverständnis der Autoritäten. Die mexikanischen Behörden sind dominiert von Straflosigkeit und Korruption. Sie unternehmen nichts gegen diese verbrecherische Praxis, sondern scheinen sogar in die

Entführungen verstrickt zu sein.“

Gilberto-Bosques-Menschenrechtspreis

Eine Aussage, die immer wieder in Mexiko zu hören ist, wenn auch nicht öffentlich. Umso wichtiger sind Auszeichnungen wie der Gilberto-Bosques-Menschenrechtspreis, den die Französische und die Deutsche Botschaft in Mexiko gemeinsam an Fray Tomás verliehen haben. Diese Art von Öffentlichkeit könnte ihm das Leben retten.

Die Debatte um immer mehr Kinder und Jugendliche, die sich auf den Weg in die USA machen, nennt Fray Tomás heuchlerisch. „Um eine humanitäre Katastrophe abzuwenden, schiebt die Regierung Obama die vielen jungen Migranten in ihre Heimatländer ab – mit der zynischen Bitte, dass die Eltern ihre Kinder nicht mehr auf diese mörderische Reise schicken sollen? Wie wäre es, wenn die USA die soziale und wirtschaftliche Entwicklung Mittelamerikas unterstützen würde, anstatt noch mehr Grenzzäune und Grenzsoldaten zu bezahlen?“ •

Anzeige





AKTUELLES

Was Wann Wo

Motorradsegnung

Die Motorradsegnung „*Blessing of Bikes and Bikers*“ auf dem Laurentiusplatz findet in diesem Jahr am **24. April** um 17.00 Uhr statt.

Fishbowls

Unsere neue Veranstaltungsreihe „*Fishbowl*“, ein Diskussionsabend mit Publikumsbeteiligung zu verschiedenen Themen findet statt am:

16. April Thema: Glaube und Finanzen mit den Diskussionspartnern Monsignore Klaus Pfeffer (Generalvikar des Bistums Essen) und Volker Beck (MdB) im Pfarrhaus St. Laurentius, Friedrich-Ebert-Str. 22

28. April Thema: Bekenntnisfreiheit mit den Diskussionspartnern Gerd-Peter Zielesinski (Stadtverordneter) und Stadtdechant Dr. Bruno Kurth im Ratscasino des Rathauses (2. Etage), Johannes-Rau-Platz 1

Glaubensinformation

Regelmäßig bietet die Katholische Citykirche Wuppertal Glaubensinformationen für alle an, die am katholischen Glauben interessiert sind. Die nächsten Termine sind:

15. April - *Die Auferstehungsberichte nach Matthäus*

29. April - *Gott, der Heilige Geist und die Kirche*

13. Mai - *Gottes lebenspendender Hauch - Der Heilige Geist in biblischen Bildern*

27. Mai - *Sakramente im Leben der Kirche III: Ehe und Weihe*

10. Juni - *Unterwegs mit Engel - Das Buch Tobit*

24. Juni - *Alles, was atmet, lobe den Herrn“ (Psalm 150,6) - Tier und Mensch in der Bibel*

Die Veranstaltungen finden jeweils von 19.30 - 21.00 Uhr im Katholischen Stadthaus (Laurentiusstr. 7), 1. Etage, statt.

Ökumenischer Gottesdienst zum Dreifaltigkeitssonntag

Der diesjährige ökumenische Gottesdienst mit Kanzeltausch findet statt am **29. Mai** um 19.00 Uhr in St. Laurentius.

Wallfahrt zum Patron für Hoffnungslose - Judas Thaddäus

Die Katholische Citykirche Wuppertal lädt immer am 28. des Monats, alle, die ohne Hoffnung sind, zum gemeinsamen Essen, Gespräch und Gebet zu Ehren des Hl. Judas Thaddäus ein. Treffpunkt ist das Pfarrzentrum von St. Marien, Hardtstraße 18, 42107 Wuppertal, jeweils von 12.00 - 14.00 Uhr.

KGI-Fides-Stelle

Die KGI-Fides-Stelle Wuppertal bietet Menschen, die auf dem Weg (zurück) in die katholische Kirche beziehungsweise am katholischen Glauben interessiert sind, verschiedene

Möglichkeiten zu Konversion, Wiedereintritt, Taufe, Firmung, sowie eine Vielzahl an Beratungsangeboten. Nähere Informationen unter: www.kgi-wuppertal.de

ansprechBAR

Neue Wege der Kirche zu den Menschen zu suchen, gehört zu den zentralen Aufgaben der Katholischen Citykirche Wuppertal. Deshalb geht sie dorthin, wo die Menschen sind - auch und gerade in Cafés.

Jeweils am ersten Mittwoch im Monat wird dann eine Mitarbeiterin bzw. ein Mitarbeiter der Katholischen Citykirche Wuppertal in der Zeit von 13.00 - 14.00 Uhr im Café Engel, Friedrich-Ebert-Str. 13, Wuppertal-Elberfeld, zu einem Gespräch über Gott und die Welt bereit sein. Das Erkennungszeichen ist eine auf dem Tisch stehende „*ansprechBAR*“-Karte.

Die nächsten Termine sind am **06. Mai** und **03. Juni**.

Info: Katholische Citykirche Wuppertal
Tel.: 02 02/42 96 96 74

Dialog für Kirchenkritiker und Zweifler

Die Katholische Citykirche Wuppertal und die KGI Fides-Stelle Wuppertal bieten Kirchenkritikern und Zweiflern die Möglichkeit eines Dialogs an. Sprechstunden sind immer am letzten Donnerstag im Monat oder nach Vereinbarung.

Termine: **30. April, 28. Mai** und **25. Juni**
jeweils von 12.30 - 13.30 Uhr

Ort: Katholisches Stadthaus, Laurentiusstr. 7, 42103 Wuppertal, 1. Etage

Info: Katholische Citykirche Wuppertal,
Tel.: 02 02/42 96 96 74

Lichtfeier

Jeden Donnerstag findet um 18.30 Uhr eine Lichtfeier (Abendlob mit Lucernar) in St. Laurentius statt.

Gottesdienste für Familien mit behinderten Kindern und Jugendlichen

Jeden Sonntag finden Gottesdienste für Familien mit behinderten Kindern um 11.30 Uhr in St. Konrad, Hatzfelder Str. 265, statt.

Info: Pfarrer Werner Hodick,
Tel.: 02 02/2 52 13 61 oder Pastoralreferent Dr. Werner Kleine, Tel.: 02 02/42 96 96 75.

Mystagogische Kirchenführung

Im Unterschied zu herkömmlichen Kirchenführungen, die eher kunst- oder architekturgeschichtlich orientiert sind, möchte die mystagogische Kirchenführung den Kirchenraum als Kultraum erschließen. Info: www.mystagogische-kirchenfuehrung.de

Ort: Basilika St. Laurentius, Laurentiusplatz, Wuppertal-Elberfeld

Termine: **23. April, 28. Mai** und **25. Juni**
jeweils um 19.00 Uhr

Ort: St. Antonius, Unterdörnen 137, Wuppertal-Barmen

Termine: **26. Mai** um 18.00 Uhr

Stadtvesper und Abendlob

In St. Antonius in Wuppertal-Barmen findet dienstags um 17.00 Uhr in der Turmkapelle die Stadtvesper statt, ebenso donnerstags um 18.30 Uhr ein Abendlob (Vesper) in St. Laurentius in Wuppertal-Elberfeld.

Sprechstunde für wiederverheiratet Geschiedene

Die KGI Fides-Stelle Wuppertal (Katholische Wiedereintrittsstelle) lädt zu einer Sprechstunde für wiederverheiratet Geschiedene ein. Während der Sprechstunde steht Pastoralreferent Dr. Werner Kleine (Referent in der KGI Fides-Stelle Wuppertal) als Gesprächspartner zur Verfügung. In dieser Zeit ist er auch telefonisch unter 02 02/42 96 96 75 zu erreichen.

Die Sprechstunde findet in der Regel am ersten Donnerstag im Monat (außerhalb der Schulferien) statt. Die Klärung von Ehefragen, die das katholische Kirchenrecht betreffen, ist häufig ein wichtiger Bestandteil bei der Aufnahme Erwachsener durch Taufe, Übertritt oder Wiedereintritt in die katholische Kirche.

Die nächsten Sprechstunden finden am Donnerstag, den **07. Mai** und am **04. Juni**, von 14.30 - 15.30 Uhr im Katholischen Stadthaus (Laurentiusstr. 7, 42103 Wuppertal-Elberfeld, 1. Etage) statt. Weitere Informationen sind im Internet unter www.kgi-wuppertal.de abrufbar.

Anzeige

Die
Mystagogische
Kirchenführung
als DVD.

Weitere Information
unter 0202 - 429 69 674